59. Jahrgang. № 361. Mittwoch, 30. Dezember 1914.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- u. Montagen nur einmal) 2.40 M., durch auswärtige Annahmestellen bis 3.25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5.45 Kr., Schweiz 5.65 Frks., Italien 7.17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werd. nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Preise Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 30 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 50 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1.50 M. **Familien-Nachrichten aus Dresden** die einspalt. Zeile 20 Pf. — An Nummern nach **Sonn- und Feiertagen** erhöhte Preise. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt 10 Pf.

Telegramm-Adresse: **Nachrichten Dresden.** Sammelnummer für sämtl. Telephonanschlüsse: **25241.** Nachtanschluß: **20011.**

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Diana-Bad Irisch-röm. Bad. Einzige Anlage dieser Art, gleichmässig ausstrahlende Wärme ohne Heizkörper, daher das empfehlenswerteste Schwitzbad. **Bürgerwiese 22**

Tuchwaren. Reiche Auswahl in Herrenstoffen, beste Fabrikate, :: erprobte Qualitäten, niedrige feste Preise. :: **C. H. Hesse Nachf.,** Marienstraße 20, 3 Raben.

Die Mißerfolge der englisch-französischen Offensive.

Günstiger Stand der deutschen Front in Flandern. — Englands Angst vor der Invasion. — Fortschreiten der deutsch-österreichisch-ungarischen Angriffe an der Pilica. — Belgien unter deutscher Verwaltung.

Ein schwerer moralischer Schlag für Frankreich.

Im Sultanspalast in Stambul hat sich ein diplomatischer Vorgang vollzogen, dessen Rückwirkung sich in Paris empfindlich fühlbar macht, weil dadurch der letzte Nimbus, der bisher noch der französischen Stellung im nahen Osten in den Augen der Muselmanen anhaftete, endgültig zerstört wird. Das Oberhaupt der ottomanischen Gläubigen hat nämlich zum ersten Male den Vertreter des Heiligen Stuhles, den apostolischen Delegaten Monsignore Dolci, in feierlicher Audienz allein empfangen, ohne daß nach der bislang üblich gewesenen Gepflogenheit ein Mitglied der französischen Botschaft an dem Akte teilnahm. Der Sultan bekundet durch dieses Vorgehen, daß er in Zukunft die auf einer alten geschichtlichen Tradition beruhende französische Vermittlung bei der Erledigung der Angelegenheiten der Katholiken im Orient nicht mehr anerkennt, sondern gewillt ist, mit dem Vatikan unmittelbar zu verkehren, und auch nach dieser Richtung seine volle und ungeschmälerte Souveränität zu behaupten.

Was diese Loslösung des Sultans von der Bevormundung, die Frankreich in der Vergangenheit in katholischen Dingen über die Pforte ausübte, für das Ansehen des französischen Nimbus im Orient bedeutet, erhellt aus einer Würdigung der Zwecke und Ziele, welche die Pariser Machthaber auf diesem Wege zu erreichen strebten. Von jeher benutzte Frankreich seine Stellung als „älteste Tochter der römischen Kirche", um durch den Vatikan mit Hilfe von dessen geschulter Diplomatie und unter Mitwirkung des wohldisziplinierten Heeres der Missionare im Orient politisch und wirtschaftlich immer festeren Fuß zu fassen. Dabei stützte sich Frankreich auf ein zugkräftiges Schlagwort, das allen Franzosen angenehm in den Ohren klang; es lautete: „Das französische Protektorat über alle Katholiken des Orients". Diese französische Sonderstellung kam äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß in den katholischen Kirchen des Orients dem französischen diplomatischen oder konsularischen Vertreter allgemein ein in die Augen fallender abgesonderter Platz eingeräumt wurde und daß der apostolische Delegat vom Sultan stets nur in Begleitung des französischen Botschafters oder seines Stellvertreters empfangen wurde. Der Verkehr zwischen der Pforte und dem Vatikan stand also gewissermaßen unter französischer Oberaufsicht. Bei der muselmanischen Bevölkerung erzeugte eine derartige Bevorzugung Frankreichs naturgemäß den Eindruck, als wenn das französische Element mit einer überragenden, alle anderen Nationen überstrahlenden Machtfülle ausgestattet wäre, und die französischen Regierungen verstanden es, diesen Schein in ihrem Interesse nach jeder Richtung auszunutzen, um die französische Stellung im Orient zu erweitern und zu befestigen, bis endlich der Weltkrieg den Türken ihre wahren Freunde zeigte und ihnen über das verlogene und hinterhältige, eigensüchtige Kulissenspiel Frankreichs die Augen öffnete.

Wenn jetzt der Sultan mit dem letzten Rest des französischen Protektorats über die Katholiken des Orients gründlich aufräumt, so beweist er damit, daß er der rechte Mann ist, der entschlossen „die Zeit an der Stirnlocke zu fassen" und ganze Arbeit zu machen versteht. Die rasche Durchführung der Maßregel zeigt, welche starke geistige und sittliche Kraft dem Islam nach seinem mit dem Weltkrieg verbundenen gewaltigen Aufschwung innewohnt; eine ideale Kraft, die auch der Vatikan durch sein sofortiges Eingehen auf die türkische Abschüttelung des französischen Protektorats in höchst bemerkenswerter Weise anerkannt hat. Danach ist anzunehmen, daß auch die Verwirklichung der nächsten praktischen Folgerung aus den so veränderten Verhältnissen, die von Paris aus nachdrücklich bekämpfte Errichtung einer türkischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl, nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Der Widerstand Frankreichs gegen die letztgedachte Maßnahme wird in seinen eigentlichen Triebkräften im Vatikan gebührend bewertet, ebenso wie das ganze, augenblicklich so krampfhaft zur Schau getragene französische Werben um die Gunst der Kurie. Das geht aus der Tatsache hervor, daß Papst Benedikt XV. ein Eingehen auf die französischen Wünsche nach Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit der Pariser Regierung rundweg abgelehnt hat, solange nicht das Kirchentrennungsgesetz in Frankreich aufgehoben ist. Man schätzt also auf seiten der vatikanischen Kirchenregierung die Beweggründe, von denen sich die französischen Machthaber bei ihren Annäherungsversuchen gegenüber der Kurie leiten lassen, richtig ein. Es handelt sich nicht um eine wahrhafte religiöse Bekehrung, um das aus innerster Seelentiefe entsprungene Bedürfnis nach Aussöhnung mit der Kirche, sondern die kulturkämpferische und gottesleugnerische Republik, die in ihrem Wesen nicht anders geworden ist, braucht lediglich die geistige und sittliche Weltmacht der Kurie, um sie zu politischen und nationalen Zwecken auszubeuten, nachdem die bisherige französische Vorherrschaft im Orient in die Brüche gegangen ist und die Pariser Gewalthaber es mit der islamitischen Weltmacht restlos verdorben haben. Herr Hanotaux, der ehemalige langjährige französische Minister des Aeußeren, hat ganz offen erklärt, daß Frankreich dem Vatikan gegenüber deshalb einlenken solle, weil es die päpstliche Unterstützung im Orient brauche und außerdem ein „Gegengewicht gegen den deutschen Einfluß im Vatikan" schaffen müsse. Also auch der antideutsche Pferdefuß guckt deutlich aus der plötzlich erwachten französischen Sehnsucht nach Aussöhnung mit der Kurie hervor. Man kann sich demnach ungefähr eine Vorstellung davon machen, was für einen ernüchternden kalten Wasserstrahl es für die gesamten, auf den vatikanischen Beistand gegründeten politischen Hoffnungen der Pariser Machthaber bedeutet, daß sie sich nun plötzlich vor die nackte Tatsache der völligen Beseitigung des französischen Protektorats über die Katholiken des Orients gestellt sehen. Besonders die französischen Konservativen sind über diese Wendung und das Scheitern des diplomatischen Ausgleichs mit dem Vatikan arg verstimmt, und es erscheint durchaus nicht unmöglich, daß sich von dieser Seite her eine Bewegung entwickelt, die auf den Sturz der gegenwärtigen radikalen Regierung und ihren Ersatz durch ein kirchenfreundliches Regime hinarbeitet.

Kriegsberichte der französischen Presse

besagen einstimmig, daß der Nebel andauernd den Unternehmungen in Flandern Hindernisse bereitet. Sie geben die Front der Deutschen folgendermaßen an: Am Meer zwischen Lombartzyde und Westende bildet sie eine Kurve bei St. George, geht darauf westwärts nach Ramscapelle, das in den Händen der Belgier ist, biegt nach Südosten in sehr unregelmäßigen Windungen, folgt dem Hauptarm der Yser bis Dixmuiden, wovon die Deutschen den nordöstlichen wichtigsten Teil besetzt halten, während die Belgier den südwestlichen Teil besitzen. Von hier geht die deutsche Front nach Süden über Merckem durch überschwemmtes Gelände bis Virschote, das im Besitze der Deutschen ist, von da nach Poelcapelle, das ebenfalls in deutschem Besitz ist. Die deutschen Schützengräben erstrecken sich dann noch bis zu Paschendaele, das die Deutschen halten, und biegen hierauf aus nach Gheluvelt, das die Verbündeten besetzt haben. Schließlich folgt die Linie einem Waldrande bis zur wichtigen Stellung östlich Hollebeke, das von den Deutschen besetzt ist, und setzt sich dann über Warneton fort. — Diese Angaben der französischen Presse dürften im allgemeinen zutreffen, interessant sind sie deshalb, weil sie eine französische Bestätigung des gänzlichen Mißerfolges der französisch-englischen Offensive in Flandern darstellen.

Das Ueberschwemmungsgebiet bei Nieuport.

Der „Corriere della Sera" weist neuerdings auf die Schwierigkeiten der Kriegsoperationen im Ueberschwemmungsgebiete bei Nieuport, dem sogenannten Polderland, hin. Die überschwemmte Gegend südlich von Nieuport ist von der übrigen Welt vollkommen abgeschlossen, sie bildet einen etwa 30 Kilometer langen und 4 Kilometer breiten See, der etwa 3/4 Meter tief und von Schlammbänken unterbrochen ist, in denen man bis über die Knie einsinkt und die jede Truppenbewegung ausschließen. Jenseits der überschwemmten Gegend in der Nähe von Ypern ist ein waldreicher Teil, wo die Deutschen geschickt versteckte und mit Stahlschilden und Stachelzäunen geschützte Schützengräben haben.

Ueber die Kämpfe an der Nordsee

meldet der „Daily Expreß": Zum ersten Male in diesem Weltkriege ist es dieser Tage zu einer Massen-Kavallerie-Attacke gekommen, die französische Kürassiere und Dragoner gegen die deutschen Stellungen von Nieuport ausgeführt haben. Trotz großer Verluste auf beiden Seiten verteidigten sich jedoch die Deutschen mit zähester Hartnäckigkeit. Das Vorrücken unserer Truppen wird durch die umfassendsten Gegenmaßregeln der Deutschen auf das äußerste erschwert. Auf jeder Düne, in jeder Küstensenkung haben die Deutschen Kanonen und Schnellfeuergeschütze aufgestellt. Die Deutschen haben unter dem Dünensande förmliche Tunnel gebaut, die mit Schießscharten für Gewehre und großen Löchern für die Kanonen ausgestattet sind. Eine sechsfache Verteidigungslinie erstreckt sich vom Schepdoncker Kanal bis beinahe zur holländischen Grenze über Deynze und Audenarde.

Die „B. Z." bemerkt dazu: Es ist interessant, daß ein englisches Blatt von der Art des „Daily Expreß" in dieser Weise die großen Schwierigkeiten zugibt, die die so peinliche Hartnäckigkeit und Gründlichkeit der Deutschen den bisher immer vergeblichen Offensivversuchen des Feindes bereitet. Die Nachricht von einer Massenattacke französischer Kavallerie gegen die deutschen Stellungen kann aber wohl nur als ein schlechter Scherz betrachtet werden. Ist Kavallerie überhaupt verwendet worden, so hat sie nur zu Fuße kämpfen und sich am Schützengefecht beteiligen können.

Die schweren Verluste der Engländer an der Yser.

Der in Nordfrankreich weilende Sonderberichterstatter des Reuterschen Bureaus berichtet über den Verlauf der jüngsten französischen Gesamtangriffe: Da alle Versuche, die deutschen Linien zu durchbrechen, ergaben, daß der Feind überraschend stark bleibt, kann von der Weiterführung einer eigentlichen Offensive vorläufig nicht mehr gesprochen werden. Die Verbündeten beabsichtigen daher, ihre Taktik zu ändern und an allen Punkten der deutschen Front einen hinreichend starken Druck auszuüben, um die Kräfte des Gegners so anzuspannen, daß eine weitere Abgabe von Mannschaften an die Ostfront fernerhin unmöglich wird. Um das zu erreichen, wird gegenwärtig an der Yserlinie mit einer Heftigkeit gefochten, wie sie in diesem 2½ monatigen Ringen bislang noch nicht zu verzeichnen war. Unsere Mannschaften müssen bei ihren Angriffen auf den Gegner unter schwerstem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer aus ihren Deckungen herausstreben und über eine Strecke von 200 bis 350 Metern völlig ungeschützt vorgehen. Haben unsere stürmenden Mannschaften die erste, durch Stacheldraht geschützte Laufgrabenfront beinahe erreicht, so beschießt sie die feindliche, auf diese Punkte genau eingestellte Artillerie mit einem vernichtenden Granatfeuer. Nach jedem so häufig vergebenen Ausfall ist das Gelände mit Massen von Toten und Verwundeten bedeckt. In den letzten acht Tagen haben die Engländer dreimal einen Waffenstillstand zur Bergung ihrer Toten und Verwundeten nachsuchen müssen.

Neue englische Truppensendungen nach Frankreich.

Der „Nieuwe Rotterd. Cour." meldet aus Havre, daß in den letzten Tagen wieder Truppen aus England nach Frankreich übergeführt wurden. In Havre allein wurden schätzungsweise 40 000 Mann gelandet. Die Mannschaft war anscheinlich gut für den Winter ausgerüstet.

Aus dem besetzten Frankreich.

Den „Münchener Neuesten Nachr." wird von einem Begleiter des Münchener Weihnachtszuges geschrieben:

In Nordfrankreich hat man sich noch nicht so erholt wie in Belgien. Doch beginnt auch hier, dank der Fürsorge der militärischen Behörden, wieder etwas gewerbliches Leben, und hinter der Front bei Arras, hinter den Schützengräben, sieht man auf den Feldern der fast völlig zerstörten Ortschaften Bauern ihre Zuckerrüben ernten, Dünger fahren und das Feld bestellen. Wahrhaftig, ein eigentümlicher Kontrast: Kanonendonner, Granatenpfeifen und Bauern hinter Egge und Pflug! Sie wissen ganz genau, daß unser Angriff langsam, aber sicher, vorwärts geht; sie hören seit Ende September Tag für Tag und Stunde für Stunde, auch in der Nacht, das Grollen der Kanonen und das Hämmern der Maschinengewehre, und doch richten sie ihre Felder! Ein Vorstoß der Franzosen würde all ihre Mühe vergeblich machen. Aber — und das ist bezeichnend — sie wissen, daß er nicht gelingen wird; sie hoffen, ihre Arbeit zeigt es, auf die Kraft der Deutschen, deren Kanonen ihre Fluren vor den eigenen Landsleuten schützen.

Verfrühte Friedenswünsche.

Auf die Berner Meldung des „Petit Parisien", der luxemburgische Staatsminister Eschen habe dem schweizerischen Bundesrat vorgeschlagen, die Initiative zur Vermittlung und Einleitung von Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich zu ergreifen und ähnliche Schritte bei der niederländischen Regierung unternommen, erklärt Eschen, keinerlei Vorschläge gemacht zu haben. Er mußte wegen luxemburgischer Angelegenheiten nach Holland und der Schweiz und bemerkte dort gesprächsweise, auf die Dauer sähen sich wohl die Regierungen neutraler Staaten zu ähnlichen Schritten gedrängt, die aber jetzt noch verfrüht wären. Nach ausdrücklicher Bestimmung bei der Haager Konvention könne das Anerbieten einer Friedensvermittlung von keiner kriegführenden Partei als unfreundlicher Akt betrachtet werden. Auch solle man möglicherweise nicht zu lange warten, damit nicht, wie 1870, der definitive Sieger sich jede Einmischung verbitte.

Die Operationen der Russen.

Ueber die Vorgänge auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wird dem „Lok.-Anz." aus Wien berichtet: Bekanntlich haben die Russen in den letzten Tagen starke Kräfte gegen unsere Front in Westgalizien eingesetzt, offenbar weil der Flankenstoß aus diesem Raum ihnen besonders bedrohlich erschien, was ja selbstverständlich ist, da die hier kämpfenden russischen Streitkräfte auf die längsten und schwierigsten Verbindungen angewiesen sind, da sie ferner mit der Weichsel im Rücken operieren müssen und, im Falle sie dieses Hindernis ohne weitere Komplikationen überwinden, doch erst dem im Südosten kämpfenden russischen Heeresflügel und dessen rückwärtigen Verbindungen in die Quere kommen. Dazu wurden die Russen in ihrer westgalizischen Front an beiden Flügeln umfaßt. Im Westen war der russische Flügel bereits durch die Schlacht bei Limanowa eingedrückt; er wurde durch die weiteren Gefechte bis an den Dunajec und im Pilica-Tale bis Tuchow zurückgeworfen. Im Osten drängten unsere Truppen die feindliche Front gegen Lisko zurück. In dieser Situation versuchten die Russen nach altem Rezept einen taktischen Durchbruch im Zentrum. Unter Einsetzen starker Kräfte gegen Süden vorstoßend, kamen sie in den Besitz der Becken von Krosno und Jaslo. Ihre Positionslage ist damit nicht gebessert, eher noch verschlechtert worden. In-